

## Predigt zum **Vierten Sonntag der Osterzeit B** **(25. April) 2021**

*Apg 4,8-12; 1 Joh 3,1-2; Joh 10,11-18*

Liebe Schwestern und Brüder!

Ob eine Fußball-EM-Endrunde oder Olympische Spiele in diesem Sommer nachgeholt stattfinden werden und ob das dann wirklich verantwortbar sein wird, wissen wir noch nicht genau – ganz abgesehen von der Frage, was für ein Signal das für die Allgemeinheit, wie gerecht das gegenüber anderen Bereichen wäre. Damit wenigstens die Kultur – oder auch die Unkultur – nicht ganz er stirbt, hatten wir in der vergangenen Woche statt Theater Staatstheater: Zwei Parteien, den Umfragen zufolge derzeit die beiden stärksten, haben ihre Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl auf den Schild gehoben. Neben dem doch sehr unterschiedlichen Verfahren dazu oder auch als dessen Zusammenfassung finde ich die persönlichen Kommentare derjenigen beiden interessant, die jeweils nicht ganz vorn gelandet sind. Der eine akzeptiert offiziell und pflichtgemäß seine Niederlage und macht sofort ausführlich und mit vielen Argumenten seine Sicht deutlich, dass das Ergebnis eigentlich fehlerhaft sei und er der wirklich Bessere gewesen wäre – spätestens dann am 26. September. Auf diese Weise also unterstützt der „Kanzlerkandidat der Herzen“ aus vollem Herzen und ohne Groll oder Vorbehalt wie versprochen den nunmehr tatsächlich ernannten eigenen Spitzenmann. Am Tag vorher bei der Konkurrenz bringt es der Nichttauserwählte in einem einzigen Nebensatz auf den Punkt: Wenn es gelingen soll, in diesem Fall das Miteinander untereinander und dann am Wahltag, dann „bedeutet das, dass einer einen Schritt zurück treten muss.“

Macht das den Unterschied? Können auf die eine Weise am Ende alle gewinnen, zumindest erhobenen Hauptes vom Platz gehen oder auch dabei bleiben, während es bei der anderen Spielart nur Verlierer gibt? Für den Augenblick oder nach der Bundestagswahl, politisch und menschlich.

„Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe.“ Nein, weder ich noch unsere Spitzenpolitiker sind einfach gleichzusetzen mit dem „Guten Hirten“ schlechthin. Und eine Niederlage in einer Abstimmung oder ein Rückzieher in einer Absprache sind noch keine Lebenshingabe. Außerdem: Wer von uns will schon Schaf sein? Dazu noch: Will jemand wirklich Hirte sein? Dürften wir uns das überhaupt anmaßen?

Liebe Schwestern und Brüder! Wenn Politiker oder andere Verantwortungsträger in Staat oder Kirche von ihrem Amt zurücktreten, sind sie sich in der Regel „keiner Schuld bewusst“. Meistens sind sie „absichtlich falsch verstanden oder wiedergegeben worden“; sie „wollten nur die Diskussion anregen“ oder so und „um Schaden vom Amt oder der Partei oder Institution abzuwenden“ und um „die eigene Person und Familie zu schützen“ und so weiter – wir kennen die Unsrigen wie Jesus die Seinen. Treten sie zurück, wenn es sowieso nicht mehr anders geht, nicht aus Einsicht, sondern auf Druck hin – und treten dann zurück im Sinne von nachtreten? Wie ist „mir an den Meine gelegen“, an den mir Anvertrauten? Woran liegt mir etwas?

„Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; ...“ Der Esel und vielleicht etwas überraschend, übrigens in Seiner ganzen Rede, der gute Hirt nennen sich zuerst – Letzterer, wenn es um die Verantwortung, um die Hingabe, um das Leben geht. Da bin ich dabei – das wäre zumindest prima! „Dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“ Find‘ ich echt gut, wenn alle mir folgen, meiner Meinung sind, sich mir unterordnen. Jede Politikerin, jeder Priester hat wahrscheinlich einen bestimmten eigenen Fanclub – ich auch, so wahr ich Priester bin und mir Gott helfe. Wenn ich anfangen – oder irgendjemand anders –, mich selber nicht dem einzigen wahren Hirten unterzuordnen, meinen Nebenstall eröffnen, in der Kirche mein eigenes Seitenschiff bespielen, mir selber einen Altar errichten – dann ist es das gewesen von wegen „eine Herde und ein Hirte“. Dann ist es vermutlich überhaupt irgendwann vorbei.

Kurz bevor die parteipolitische Tragikomödie auf den vorläufigen Schlussakkord zulief, hat eines der Präsidiumsmitglieder in seiner

erfreulich-erschreckenden Unbefangenheit und nun ohne Maske zum Besten gegeben: „Leider geht es jetzt nur um die harte Machtfrage: Mit wem haben wir die besten Chancen? ... Es geht nicht um persönliche Sympathien, Vertrauen oder Charaktereigenschaften.“ Gemeint waren Wahl-, nicht Lebenschancen. Auf gut mitteldeutsch: Das ganze Gerede von menschlichem Anstand und christlichen Werten, von Geschlossenheit und gegenseitiger Unterstützung – alles Kokolores und im Ernstfall für die Galerie, keineswegs wirklich so gemeint. Und der Mann, der das gesagt hat, ist Ministerpräsident und will es unbedingt bleiben und dazu gern den guten Landesvater geben!

Jesus hat die Macht und ist irgendwie anders: „Niemand entreißt es mir“, das Spitzenamt, „sondern ich gebe es von mir aus hin“, das Leben. „Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.“ Allmächtiger! „Denn diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.“ Keinen anderen Auftrag haben wir und von niemand anderem. Was glaube ich für einen Auftrag zu haben? Wie verstehe ich ihn? Ich bin unterwegs im Auftrag der Macht – der etwas anderen Macht.

Liebe Schwestern und Brüder! Nichts machen macht auch nichts. Einen Schritt zurückzutreten, dazu sollte es manchmal reichen. Dann reicht es womöglich für alle. Das könnte den Unterschied machen, der Bringer sein. Ich bin oft genug nicht der gute Hirte – ich wäre es gern. Am besten für die Schafe, nicht für mich. Ersetzen wir den Mief irdischer Macht durch echt christlichen Stallgeruch! Amen.